

Predigt des Gottesdienstes vom 24. Oktober 2021 in der Kirche Rohrbach

Text: Hebräer 4, 14-16

„Wir haben einen grossen Hohepriester, der alle Himmel durchschritten hat: Es ist Jesus, der Sohn Gottes. Lasst uns also am Bekenntnis zu ihm festhalten. Er ist kein Hohepriester, der nicht mit unseren Schwachheiten mitleiden könnte. Er wurde genau wie wir in jeder Hinsicht auf die Probe gestellt. Nur war er ohne Sünde. Lasst uns also volle Zuversicht vor den Thron unseres gnädigen Gottes treten. So können wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden. Und so werden wir zur rechten Zeit Hilfe bekommen.“

Liebe Gemeinde,

Ein Priester war im alten Israel ein wichtiger und mächtiger Mann. Er war dazu da, Gott recht zu verstehen und dafür zu sorgen, dass die Menschen Gott ernst nahmen. Er war dazu da, an eine alte Verheissung zu erinnern und dafür zu sorgen, dass sie nicht vergessen ging: So lange die Israeliten den Bund hielten, den Gott mit ihnen am Sinai geschlossen hatte, so lange sollte ihnen Gottes Heil und Segen erhalten bleiben. Zum Halten des Bundes gehörten auch Opfer: Lobopfer und Dankopfer, Schuldopfer und Sühneopfer. Mit ihnen drückten die Menschen aus, dass es ihnen ernst war mit Gott.

Zur Zeit Jesu hatten es die Priester am Jerusalemer Tempel fast nur noch mir Sühneopfern zu tun. Das Loben und Danken hatte sich mehr ins Private verlagert. Aber Fehler bekennen und Gott um Vergebung zu bitten, das war und blieb Chefsache. Dafür reiste man extra zum Tempel in Jerusalem. Und dort brauchte es Priester, die das Opfer richtig darbrachten, Priester, die ihre Aufgabe ernst kannten und ihre Verantwortung kannten. Sie mussten z.B. dafür sorgen, dass sie selbst „rein“ blieben. Das war damals gar nicht so einfach. Nach den Reinheitsgeboten, die damals galten, konnte man sich nämlich schnell verunreinigen. Man brauchte z.B. nur einen Toten zu berühren, dann galt mal sieben Tage lang als unrein (4. Mose 19, 11-16). Jesus erzählte eine Geschichte von einem Menschen, der von Räubern überfallen und halbtot liegen gelassen worden war. Ein Priester und sein Assistent kamen an ihm vorbei und berührten ihn nicht. Sie nahmen ihre Arbeit am Tempel so ernst, dass ihnen das blossе Risiko, der Mann am Boden könnte tot sein könnte, reichte um weiterzugehen. Sie hatten also gute Gründe für ihr (Nicht)Handeln. Sie trugen eine grosse Verantwortung. Man muss Gott ernst nehmen.

Der Überfallene allerdings hatte nicht viel davon.

Und dann die Opfer selbst. Was macht man, wenn Tag für Tag Menschen kommen, die Fehler gemacht haben und bei Gott Vergebung dafür wollen? Und was macht das mit einem? Jeden Tag Blut, jeden Tag Schlachtungen, jeden Tag dieselben Geschichten. Und nach dem Opfer immer diese leben

Versprechen, Gelübde und Vorsätze. Und dann doch alle Jahre wieder dieselben Gesichter. Kann man die Leute da noch ernst nehmen? Oder wird man zynisch? Weiss man noch, dass diese Menschen mehr sind, als die Summe der Fehler, die sie machen? Kann man ihnen Gottes Vergebung noch ganzherzig zusprechen, oder glaubt man innerlich längst nicht mehr an Veränderung im menschlichen Leben? Klar, am Schluss des Rituals kommt der Zusage: *Deine Sünden sind dir vergeben*. So ist es festgelegt. Aber wenn dieser Satz nur noch Pflicht ist und nicht mehr abgedeckt wird durch Freude und Hoffnung – kann man da wirklich befreit zurück nach Hause gehen?

Ich weiss im übrigen nicht, ob die Priester selbst zu jener Zeit auch Opfer gebracht haben für ihre Sünde, oder ob es gereicht hat, sich zu Beginn des Rituals mit dem Blut des Opfertiers zu besprengen um rein zu sein. Wer Gott ernst nehmen will, kann manchmal die Menschen nicht mehr ernst nehmen.

Und dann ist es ein kleiner Schritt zum Moralapostel. Wir sollen Gott lieben *„mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.“* (5. Mose 6, 4). So steht es geschrieben, und dazu riefen die Priester damals auch auf. Unermüdlich. Aber sie vergassen, dass Liebe einen Grund braucht. Sie vergassen, dass sie – im Fall ihres Volkes – auf Gottes Gegenliebe beruhte. Sie vergassen, dass die Forderung, Gott ernst zu nehmen, eingebettet war in eine Geschichte, in der Gott uns ernst nimmt. *„Die Klage der Israeliten ist zu mir gedrungen“*, richtet er Mose aus. *„Ich sende dich zum Pharao. Du sollst mein Volk, die Israeliten aus Ägypten führen.“* (2. Mose 3 9). So beginnt die Liebesgeschichte Gottes mit uns schwachen, fehlbaren und zusammengestauchten Menschen.

Gott ernst nehmen heisst, diese Liebe und dieses Erbarmen ernst nehmen.

„Wir haben einen grossen Hohepriester“, beschreibt es der Verfasser des Hebräerbriefs, *„Es ist Jesus, der Sohn Gottes.“* Und dann erklärt er, wozu Jesus gekommen ist, nämlich um ein Missverständnis zu klären: Wer Gott ernst nehmen will, muss nicht seine Opferrituale und deren rechte Durchführung ernst nehmen, sondern seine Liebe und seine Barmherzigkeit. *„Er ist kein Hohepriester, der nicht mit unseren Schwachheiten mitleiden könnte. Er wurde genau wie wir in jeder Hinsicht auf die Probe gestellt. Nur war er ohne Sünde.“*

Jesus ist Gott, der sich verständlich machen will. Jesus ist Gott, der die Menschen verstehen will. Jesus ist Gott, der wissen will, wie es ist, schwach zu sein, versucht zu werden, unter die Räuber zu kommen, Angst zu haben, traurig zu sein. Jesus ist Gott, der uns wissen lassen will, dass er uns nicht abschreibt.

Jesus ist eben keiner dieser Priester, die uns für tot erklären, wenn sie uns am Boden liegen finden. Er hat nicht Angst davor, sich zu verunreinigen, wenn er uns berührt. Er geht nicht an uns vorbei, weil er wichtigeres zu tun hat. Wie

der barmherzige Samariter kommt er uns hilft uns, wendet sich uns zu rettet uns. Darum werden die, die von ihm gerettet werden, Gott lieben.

Und ja – dabei brauchen wir Vergebung. Wer einen wirklichen Freund hat, weiss auch, wie rasch die Liebe verletzt oder ausgenutzt werden kann. Wie rasch nehmen wir Dinge für selbstverständlich, die es nicht sind. Wie rasch gehen wir zu weit und merken es nicht. Wie rasch verraten wir die Freundschaft, handeln egoistisch? Vertrautheit kann in Respektlosigkeit umschlagen, Grossmütigkeit in Undankbarkeit. Da gehört Entschuldigen dazu. Da sind Neuanfänge möglich. Gott weiss das, und darum ebnet er den Weg dazu: In Jesus hat er selbst das Opfer selbst erbracht, auf das wir uns ein für allemal und immer wieder berufen können.

Denn Jesus bettet unser Leben wieder in das grosse Ganze einer Geschichte ein. Die Fortsetzung der Liebesgeschichte zwischen Gott und Israel. Wer auch immer sich darauf einlässt, wird Teil davon. *„Lasst uns also volle Zuversicht vor den Thron unseres gnädigen Gottes treten. So können wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden.“* (V 16).

Gottes Botschaft für dich heute Morgen lautet: „Ich lass dich nicht liegen an den Wegrändern deines Lebens, und ich gebe dich nicht auf.“

Ich vergebe dir, was du falsch machst – immer und immer wieder. Weil dadurch etwas Neues und Gutes in dir heranwächst.

Und du musst mich nicht lieben, ohne dass du Rettung erfahren hast. Ich bin da für dich. Ich habe einen Platz für dich. Du kannst meine Liebe für dich ernst nehmen.

Glaubst du das?

„Wir haben einen grossen Hohepriester, der alle Himmel durchschritten hat: Es ist Jesus, der Sohn Gottes. Lasst uns also am Bekenntnis zu ihm festhalten. Er ist kein Hohepriester, der nicht mit unseren Schwachheiten mitleiden könnte. Er wurde genau wie wir in jeder Hinsicht auf die Probe gestellt. Nur war er ohne Sünde. Lasst uns also volle Zuversicht vor den Thron unseres gnädigen Gottes treten. So können wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden. Und so werden wir zur rechten Zeit Hilfe bekommen.“

Amen. Fortsetzung folgt

Pfr. Alex Kurz, Rohrbach